

Gebrauchte Theks für guten Zweck

REGION Sie sind teuer und haben dennoch nach wenigen Jahren ausgedient: Schultheks. Wohin mit dem guten Stück? Zwei Weinländer Primarschulen haben erstmals eine Sammlung durchgeführt – und lassen die Theks an Bedürftige verteilen.

Es gibt ihn in allen Farben, in Designs für jeden Geschmack, rucksackähnlich oder aus festem Material, mit verstellbarem Rückenteil für mehr Tragekomfort und von verschiedenen Herstellern: den Thek. Insbesondere zwei Marken dominieren zurzeit den hiesigen Markt, und beide kosten zwischen 200 und 300 Franken inklusive Etui und Turnbeutel.

Ein stolzer Preis. Und dennoch: Jedes Kind braucht einen, wenn es in die Schule kommt. Doch spätestens mit dem Übertritt in die Oberstufe bevorzugen viele einen Schulrucksack. Was also tun mit dem teuren, vor wenigen Jahren mit viel Liebe, Stolz und Sorgfalt ausgesuchten Wegbegleiter?

«Die Theks meiner Kinder standen nun einige Jahre im Estrich», erzählt etwa eine Mutter, während sie die Schultaschen auf den markierten Bereich im Schulhaus-Foyer stellt. Wegwerfen wolle sie sie nicht, «sie sehen noch sehr schön aus». Dies sei nun die perfekte Gelegenheit, um sie für einen guten Zweck weiterzugeben.

54 Theks aus dem Weinland

Mit der «perfekten Gelegenheit» meint sie die Thek-Sammelaktion, die die Pri-



Für jeden Geschmack ist einer dabei: 24 bunte Theks wurden in Henggart im Foyer des Primarschulhauses abgegeben. In Marthalen waren es 30, die zum Sammlerfolg der Schule Lind Winterthur beigetragen haben.

Bild: bsc

marschule Henggart kurz nach den Sommerferien durchgeführt hat. Hauptorganisatorin war jedoch die Schule Lind in Winterthur respektive der dortige Elternrat, der auch die Schulen der Region zum Mitmachen aufgefordert hatte. «Mit Erfolg», wie die Mitorganisatorin und Vertreterin des Elternrats, Marlies Breschendorf, sagt. «Wir haben 352 Theks und 107 Chinds-

gitäschli gesammelt, 23 Schulen haben mitgemacht.»

Erstmals auch zwei aus dem Weinland: Henggart und Marthalen. Federführend waren bei beiden die jeweiligen Elternforen. Diese zeigen sich sehr zufrieden: In Henggart sind innert fünf Sammeltagen 24 Theks zusammengekommen, in Marthalen 30, und bei beiden mehrere Chindsgitäschli.

«Es hat schon kurz nach dem Start schön bunt ausgehen im Foyer», sagt etwa Irene Häfeli, Präsidentin des Elternforums Henggart. Es sei kein einziges gleiches Modell abgegeben worden. Und auch viele Kinder hätten sich gefreut, ihren Thek dort stehen zu sehen. In Marthalen ergab sich ein ähnliches Bild. «Die Eltern haben es geschätzt, die qualitativ sehr hochwertigen Exemplare für einen guten Zweck weitergeben zu können, und haben die Möglichkeit rege genutzt», so Nora Liebscher. Sie hätten die Aktion dann gar noch verlängert, da es sich herumgesprochen habe und weitere Familien von ausserhalb spenden wollten.

Wenig Aufwand, viel Wirkung

Der Aufwand für die Schulen und die Elternforen hätte sich dabei sehr in Grenzen gehalten, sagen beide Frauen unisono. Da der Flyer bereits als Vorlage vom Elternrat der Schule Lind geliefert worden war, musste dieser nur noch leicht angepasst und via Kommunikationsapp an die Eltern geschickt werden. «Es ist eine tolle Sache, die wirklich hilft», so Irene Häfeli. Sie planen deshalb, diese Aktion auch künftig durchzuführen – ebenso Marthalen.

Die gesammelten Stücke haben die beiden Elternforum-Präsidentinnen nun in die Schule Lind gebracht. Von dort werden sie durch lokale Hilfsorganisationen wie Winterthur Helps Refugees, die Sammelstelle Hüttikon oder die Winterhilfe Zürich in der Schweiz an bedürftige Familien sowie an ukrainische Flüchtlinge verteilt. Zudem haben drei Frauen aus Zürich kurzfristig einen Privattransport nach Marokko ins Erdbebengebiet organisiert, freut sich Marlies Breschendorf. Die verbleibenden Exemplare gehen dann nach Osteuropa, etwa nach Rumänien oder in die Ukraine, und werden wohl auch dort schon bald stolz von Erstklässlerinnen und Erstklässlern herumgetragen. (bsc)

SONNTAGSGEDANKEN

Wer ist der Grösste aller Zeiten?



Die Frage nach dem GOAT (Greatest Of All Time) beschäftigt die Menschheit.

Wer den Tennissport in den letzten Jahren mitverfolgt hat, weiss, dass wir in der Schweiz mit grossartigen Sportlerinnen und Sportlern verwohnt sind. Martina Hingis hat viele grosse sportliche Erfolge gefeiert. Belinda Bencic gehört zu den Besten ihres Fachs. Und nach Roger Federer und Stanislas «Stan» Wawrinka klopft die nächste Generation an die Tür. Dominic Stricker hat am vergangenen US-Open definitiv ein Ausrufezeichen gesetzt.

Ich, ein Hobby-Tennisspieler, kann mich nicht mit grossen Erfolgen profilieren. Doch gerne diskutiere ich mit anderen Tennisfans darüber, wer der beste Spieler aller Zeiten sei. Der Spanier Raphael Nadal, der Serbe Novak Djokovic oder doch Roger Federer?

Die Frage, wer die Grösste oder der Grösste sei, stellen wir Menschen immer wieder, sei es im Sport, in der Politik, am Arbeitsplatz. In den unterschiedlichsten Lebensbereichen wird verglichen und gewertet.

Auch bei den Jüngern von Jesus war diese Frage präsent. Sie waren in Galiläa unterwegs und kamen nach Kapernaum, einem Ort am See Genezareth. Jesus fragte sie nach ihrem Gesprächsthema. Sie aber schwiegen, denn sie hatten darüber gesprochen, wer der Grösste sei (Markus 9,34).

Jesus antwortete verblüffend anders, als sich viele vermutlich vorgestellt hät-

ten. Er strich keine besonderen Leistungen Einzelner hervor. Er stellte mit seiner Antwort vielmehr die Frage auf den Kopf, als er sagte: «Wer der Erste sein will, der soll der Letzte sein und allen dienen.»

Jesus setzt einen Kontrapunkt zur Frage, wer der Grösste sei.

Mich bringt diese Begebenheit zum Nachdenken.

Wie wichtig nehme ich mich selbst im Leben? Ist mein Wert von Erfolg und Anerkennung abhängig? Muss ich um jeden Preis Sieger sein, gesehen werden, um Aufmerksamkeit ringen, oder weiss ich mich auch geliebt und gesehen, wenn ich im Hintergrund diene? Eines ist sicher, Jesus sieht Sie und schätzt Sie wert.

Mir persönlich gefällt der Ansatz von Jesus, auch wenn er herausfordert. Hintenanstehen und anderen dienen fällt mir nicht immer leicht. Wie geht es Ihnen dabei?

Als Leiter kann ich eine Jesuskultur prägen, indem ich mir nicht zu schade bin, den Putzlappen in die Hand zu nehmen, den Abfall hinauszutragen und Danke zu sagen. Ich lebe eine Kultur der Ehre, indem ich die Reinigungskraft wertschätzend und auf Augenhöhe wahrnehme, die Meinung anderer anhöre und respektiere, «es tut mir leid» sage, wenn ich mein Gegenüber verletzt oder übergangen habe.

Eine Gesellschaft, die aufeinander Rücksicht nimmt und einander dient? Traumvorstellung oder Realität?

Ich kann einen Unterschied machen.

Samuel Meyer
EMK Wyland



Das Baugespann auf dem Mehrfamilienhaus zeigt an (Bildmitte), wo die Mobilfunkantenne gebaut werden könnte.

Bild: spa

Nächster Anlauf für eine Handy-Antenne

HENGGART Nun plant Sunrise eine Antenne auf einem Mehrfamilienhaus. Vielleicht öffnet das Gesuch aber auch die Tür zu einem anderen Standort.

An der Schiblerstrasse 11 in Henggart plant die Mobilfunkanbieterin Sunrise den «Neubau einer Mobilfunkanlage mit entsprechender technischer Einrichtung». So heisst es in der Bauauschreibung der Gemeinde vom 15. September. Die Liegenschaft befindet sich am östlichen Dorfrand nahe A4 und

Halbanschluss und gehört der Immothing AG in Winterthur, die von der Bolli Treuhand AG verwaltet wird. Sunrise sei auf sie zugekommen, sagt Marco Bolli auf Anfrage.

Baurechtsentscheid kostet

Nachdem das Baugesuch bei einer Industriebaute am Bahngleis abgelehnt wurde und die Anlage bei der ehemaligen Trocknungsanlage abgestellt wird, sucht Sunrise einen anderen Standort. Vielleicht müsse man etwas bewegen, damit sich etwas bewegt, sagt Marco Bolli. Sprich: Das Gesuch

im Quartier könnte bewirken, dass sich eine andere Option auftut.

Die Pläne liegen 20 Tage auf der Verwaltung auf. Einspracheberechtigt ist, wer dort den Baurechtsentscheid verlangt. Die Gebühr dafür beträgt 100 Franken. Bei der früheren Ausschreibung (AZ vom 13.9.2019) wurde sie in Annahme vieler Begehren auf 30 Franken reduziert. 164 Haushalten war es das wert. Ein Rekurs war indes nicht nötig, die Gemeinde verweigerte damals aus Gründen des Ortsbildschutzes die Baubewilligung (AZ vom 10.3.2020). (spa)